

Seine bestimmt. In dem in London verhandelten Fall wurde der Klageanspruch der Schneidersfirma zurückgewiesen, wobei sie obendrein noch in die Kosten verurteilt wurde.

Sieben Jahre unehelich im Zuchthaus. Das Urteil eines Justizkamts schenkt ein ostpreußischer Gutsbesitzer und dessen Frau geworden zu sein. Aus Rastenburg wird gemeldet: Der Gutsbesitzer hat sechs Jahre und seine Frau zwei Jahre unehelich im Zuchthaus gesessen. Sie wurden verurteilt, weil sie ihr Gut in Brand gestellt haben sollten. Jetzt soll der Eigentümer jetzt, der gegenwärtig eine längere Zuchthausstrafe verbüßt, eingeschlossen haben, auf dem Richter-Gute das Feuer angelegt zu haben.

Aus aller Welt.

Die Mutter als Mörderin. In Lichtenberg bei Berlin ermordete eine Witwe ihre 20-jährige Tochter, die durch den Tod ihres verheirateten Lebensgefährten getötet worden war; sie schoss dem Mädchen die Kugle und die Leichen. Hierauf stellte sie sich selbst die Halskette und erhängte sich am Bettpfosten. Dafür hatte sie einer Freundin 350 Mark mit der Bitte geschickt, für ihre und der Tochter Beisetzung zu sorgen und auf den Grabstein schreiben zu lassen: "Was die Erde trennt, wird sie zusammen vereinen."

Tragödie taubstumme Zwillingsschwestern. In Polen in Kästen verliebten sich zwei 23-jährige taubstumme Zwillingsschwestern in zwei ebenfalls taubstumme junge Männer. Die Eltern wollten jedoch die eheliche Verbindung nicht dulden, weshalb die Schwestern Selbstmord beftannten. Die eine erhängte sich, die andere hingt sich in den Brunnens, konnte aber noch gerettet werden, doch wird sie kaum mit dem Leben davon kommen.

Ein russischer Fürst im Duell getötet. Die Szene des Tages bildet jetzt in den höheren Gesellschaftskreisen Petersburgs ein Duell, das in der hohen Aristokratie spielt und einen tödlichen Ausgang nahm. Vor einigen Tagen hielten sich auf der Kreuzwollmifl im Park des berühmten Beloselsky der Student Fürst Jussupow und Graf Sumarow, Offizier im Leibgarde-Regiment zu Pferde Graf Mauzef, mit der Pistole in der Hand gegenüber. Die Ursache des Duells soll romantischen Charakters sein. Beim ersten Gang wurde Fürst Jussupow ins Herz getroffen. Er war sofort tot.

Der Grubenbrand in Australien. Bei dem Grubenbrand in Kalgoorlie in Australien sind etwa 400 Menschen dem Tode geweiht. Nur einige wenige gerettet werden und von ihnen befinden sich 19 im Krankenhaus. Der Toten-Spende 10 000 Rubel als erste Hilfe für die Hinterbliebenen.

Schärfste Schüsse bei einer Übung im Osterreich. Bei einer Feldübung des 77. österreichischen Regiments wurden, so meldet ein Linzer Zeitung, zwei schärfste Ladungen einer Gruppe von Offizieren abgefeuert, die sich auf der Waffe wegen einer Streife gefährdeten. Überst. Herboni befand. Die gegen ihn gezielten Schüsse verfehlten ihr Ziel, dagegen wurde der bei den Soldaten sehr beliebte Major Wachbauer an der linken Hand leicht verletzt. Die Übung ergab, dass die schärfsten Schüsse aus den Kompanien der 14. und 18. Kompanie gekommen waren. Auch das Gewehr eines Unteroffiziers der 8. Kompanie zeigte Spuren von Schüssen mit schärfster Ladung. Alle erzielten Erfolge waren erreicht.

Brennende Petroleumschläche. Bei Borjassow in Galizien gerieten infolge Blitzeckschlags sieben Petroleumschläche in Brand. Das Feuer griff rasch auf der Stelle um sich; alle Versuche, mit seinem Herd zu bekämpfen, blieben erfolglos. Nun mehr schlägt Feuer, trotz

verzweifelter Anstrengungen des zu Hilfe gerufenen Militärs. In verhältnismäßig kurzer Zeit brannten 1500 Fässer. Das brennende Petroleum ergoß sich in den Tyumencaflus, doch konnten die an dem Flusse gelegenen Fabriken gerettet werden. Der Brand selbst kostete etwa zwei Wochen dauernd, da infolge Platzen des Petroleumbehälters nichts zu retten ist. Der Schaden beträgt viele Millionen Mark.

Das Drama auf dem Lande. In dem friedlichen Dorfchen Pege bei Augsburg im Kreis-Departement erschoss der Bauer Jule Bougerol mit einer Jagdwaffe seinen Schwager und seine Schwägerin. Er kehrte dann in seine Wohnung zurück und stellte hier seine andere Schwägerin ebenfalls mit einem Schüsse nieder, als sie ihm in den Weg kam. Hierauf verbündete sich Bougerol in dem Hause und drohte, jeden niederschießen, der sich ihm nähern würde. Die sofort benachrichtigten Gendarmen konnten an dem Abend der Untat nichts mehr gegen den Mörder ausrichten, da sie nicht in genügender Zahl waren. Daher gelang es demselben, in der Nacht unter Mitnahme seines Gewehrs und von Munition das Weite zu suchen. Man hat seinen Schlupfwinkel noch nicht ansündig gemacht und glaubt, daß er sich ebenfalls erschoss.

Unfall eines Flugtechnikers. Als Flugtechniker Wilbur Wright in Le Mans Verluste mit seinem Flugapparat unternahm, platzte, wie berichtet wird, ein Wasserdruck, wobei Wright erheblich am Arm und an der linken Seite verletzt wurde.

Die „helden“ auf Festung.

In der Peter-Paul-Festung in Petersburg verbüllten seit einiger Zeit vier „Helden“ aus dem österrätischen Krieg ihre zehnjährige Festungshof: Stössel, Nebogatow, Grigorjew und Litvinow. Über ihr Leben in der Haft bringt die Petersburger Zeitung eine interessante Schilderung, der nach der „Frankfurter Zeitung“ folgendes entnommen ist: Nebogatow und Stössel ist je eine helle, geräumige Zelle eingeräumt, die beiden anderen haben eine gemeinsame Zelle. Die Zellen sind hoch, hell; die vergitterten Fenster gehen auf die Neva hinaus. Zwischen den Fenstern und dem Fluss liegt ein großer Garten. In der Ferne sieht man das Winterpalais. Die Einrichtung besteht in einem schmalen Bett, einem großen Tisch am Fenster, einem Steiner an der Wand, zwei Stühlen und einem Schrank. Die vier stehen morgens um 8 Uhr auf, trinken ihren Tee und begeben sich dann in den Garten, wo sie an Gemüsebeeten arbeiten, die sie angelegt haben. Um 12 Uhr befinden sich der ehemalige Kommandant von Port Arthur, der ehemalige Schwaderoff und die beiden früheren U-Boot-Kommandeure zum Mittagsmahl zusammen. Die Gespräche bei Tisch drehen sich meist um Erinnerungen aus wechselvoller Vergangenheit. Der Festungsgarten, wo sich die Gefangenen fast zumeist aufhalten, wird von ihnen in tabelloser Ordnung gehalten. Um 6 Uhr abends gibt es Abendessen und um neuen Uhr wieder Tee. Die Gefangenen dürfen alles lesen was sie wollen, und versetzen die Zeit erfreut mit großem Interesse. Ihre Gefangenheit ist beständig. Nur Stössel hat stark gealtert. Interessant war die erste Begegnung zwischen Stössel und Nebogatow in der Festung. Sie lärmten sich nicht und hielten nur von einander gehört. Nach Abdankungen erkundeten sie sich. Sie trafen sich am Tage nach der Einlieferung Stössels. Schweigend reichten sie sich die Hand. „Hier also mugten wir uns begegnen!“ sagt Stössel mit Tränen in den Augen. „Gott allein ist Richter!“ erwiderte Nebogatow. „Man muß den Mut nicht sinken lassen!“ Natürlich ist es den vier Männern, die einst hohe Stellungen bekleidet, nicht leicht, die Festungen zu überwinden. Nur im Zusammenhang

bei den Mahlzeiten beleben sie sich etwas. Mit Ungeduld warten sie auf die Zusammenkünfte mit ihren Angehörigen und Bekannten, die ihnen einmal wöchentlich von 1-3 Uhr gestattet sind. Den Besuch ihrer Gattinnen können die Gefangenen einmal wöchentlich in ihrer Zelle empfangen. Die Häftlinge sind so daran gewöhnt, die Zeit nadzurechnen, daß sie den 12 Uhr-Schluß der Festung voraussehen, wie sie bewaupten. Dann sagen sie auch, daß das Glotzenspiel der Alchemie in der Festung nach und nach wiederkehrend auf ihren Gemütszustand wirkt. An den hohen Feiertagen dürfen sie den Gottesdienst in der Festungskirche besuchen. Einzelne treten sie ein — in respektvoller Entfernung folgt jedem von ihnen ein Gendarm.

Vermischtes.

Franz Toselli schwer erkrankt. Die Gattin des alten Toselli, ehemalige Kronprinzessin von Sachsen und spätere Kurfürstin von Montenegro, ist anscheinlich schwer erkrankt. Franz Toselli hat ihre Villa zu Florenz verlassen und ist in Begleitung ihres Ehegatten in Helsingberg eingetroffen, um in der Frauenklinik Helsing von einem Leid zu finden, an dem sie bald nach der Geburt ihres Sohnes aus der Ehe mit Toselli erkrankte.

Gustav Nagel als Waldprediger. Eine Meldung aus Arnsdorf aufzeigt, daß der bekannte Naturheilpost Gustav Nagel, dessen Ehe vor wenigen Wochen geschieden wurde, der Altmark den Rücken gelehnt und in einem Eichenhain bei Nienburg seine Wohnung aufgeschlagen. Dort hat er zwei Zelte errichtet. Das eine ist sein Wohnraum, das andere seine Kapelle. Ein alterähnlicher Aufbau deutet den Charakter dieses Zeltes an. Dort predigt Nagel über die Frage: „Was ist Gott?“ Eine hübsche Maid begleitet seine Choraleinführung auf dem Harmonium. Sie soll binnen kurzem seine zweite Frau werden.

Bergbaubetriebe. Vom 1. Januar im Hinterlande von Shantou wird gemeldet: Das deutsche Vorwerk im Gartenban, Auftreibung von Dolden im Lantshan-Gebirge usw. wird immer mehr auf die Chinesen. Auf Veranlassung des Gouvernements wurde zuerst im Jahre 1902 ein Teil chinesischer Obstbäume mit deutscher Obstsorten veredelt. Die Versuche waren fast an dem Aderlanben der Chinesen gescheitert, die eine „Verzahnung“ des Bonnes oder einer freudigen Begeisterung fürchten. Nur durch Prämien konnte das Abreisen der Edelkreiser verhindert werden. Schon 1904 galt aber die unentgeltliche Abgabe der Edelkreiser als Belohnung für Gemeinden, die sich gut geführt hatten. Der Bedarf konnte nicht gedeckt werden. Der Bedarf steigerte sich von Jahr zu Jahr. Der Chinese hatte den Wert der Beerdigungen so schnell eingesehen, daß er sein Kapital drei Jahre unzulänglich liegen ließ, um die späteren höheren Werte zu erzielen. Die Beerdigung wurde an tragenden Stämmen in der Weise vorgenommen, daß sämtliche Äste stark zurückgeschnitten wurden und auf die Stämme selber mit 5-6 Augen gepflanzt wurden. Der erste Erfolg trat nach drei Jahren ein.

Ein Mädchen mit drei Beinen. Man schreibt aus Petersburg: Im kleinen Maternitinschen Hospital befindet sich gegenwärtig eine sehr interessante Patientin. Es ist dies ein Mädchen mit drei Beinen, welche flitzig von ihrem Vater hier eingeliefert wurde, der den Wunsch äußerte, man möge durch einen operativen Eingriff dem Kind eine natürliche Gestalt wiedergeben. Das Mädchen, welches an einer drei verkrüppelten Beinen an der Seite noch ein drittes besitzt, ist sonst vollständig wohlgebildet, nur das Haar weist eine ungewöhnliche Form auf. Ein neuer Sturmhut; ein schwommender Schleier; ein langer Mantel; ein langer Rock; ein Hut, der von den Bergen widerhallt, daß alle Kreaturen davor erbebten und in prasselnden Strömen fiel schallend der Regen vom Himmel auf die Erde.

Konrad Schweichhardt hatte heute die innere Unruhe wieder aus dem engen Raum seines Zimmers hinausgetrieben und war er schon Stundenlang umhergewandert. Er hatte dabei gar nicht beobachtet, wie ein schweres Gebläse am Fenster lag, wie der Sturm immer stärker wurde. Von diesem Fenster sah er sich wie fernster Donner in der Lust an; die Vögel flogen dagegen gegen den Wind an, während Regen und der Staub wirbelte in dünnen Wolkenstrom. Mit greinem Streulicht zuckte ein Blitz vorüber, ein Lauf des Donners verschlang das Heulen des Sturmes; er bengte die Wipfel der Bäume, daß die Äste knarrend stöhnten. Ein neuer Sturmhoch; ein schwommender Schleier, ein Donner, der von den Bergen widerhallt, daß alle Kreaturen davor erbebten und in prasselnden Strömen fiel schallend der Regen vom Himmel auf die Erde.

Er hatte sich von aller Gesellschaft und selbst von sei-

nen Freunden zurückgezogen und vergrub sich entweder in die Einsamkeit seines Zimmers, oder kreiste planlos durch Flur und Wald. Wohlstand, der jetzt mit allen Vorbereitungen zum Examen und durch die Sorge um Agatha selbst sehr in Anspruch genommen war, kümmerte sich zunächst auch nicht weiter um das sonderbare Benehmen seines Konrads. Die Fremde hatte es demselben angetan, so erriet er ganz richtig, aber diese war und kaum anzunehmen, daß sie ie Konrad Schweich-

hardt, ich habe ihn auf den Tisch gelegt," rief ihm die Witwe noch nach; er achtete aber auch darauf nicht; ein Brief, von wem anders konnte er sein, als von seinen Eltern. Sie meinten es ja nur gut mit ihm, aber er behandelten ihn noch zu sehr als Kind. Ihre letzten Erinnerungen waren ihm immer etwas unangenehm; in einem jüngeren Zustand konnten sie ihn vollends zur Verweichung bringen. Als er in sein Zimmer trat, achtete er nicht gleich auf den Brief, er entledigte sich nicht einmal zunächst der nassen Kleider, sondern ließ sich vollständig erlöschend auf einen Stuhl nieder. Erst nachdem er eine Weile vor sich hingestellt hatte, sah ihm der Brief ein; er wußte einen Blick auf den Tisch, ja da lag ein Brief — ein kleines zierliches Briefchen. Er erkannte — von seinen Eltern erhielt er Briefe in solcher Form nicht — von wem könnte er sein? Er griff mit zitternder Hand danach — Himmel, welche kleine aber deufliche Aufschrift, die sofort die Damenhand verriet! Ein leichter Wohlgeruch machte sich bemerkbar, als er die Aufschrift las — Poststempel Berlin? Von Berlin hatte er nie einen Brief erhalten und eigentlich auch keinen zu erwarten.

„Er kann nur von mir sein!“ rief er freudig aus. Sie sah noch auf mich — doch was plage ich mich mit Verhüllungen.“

Mit bebender Hand entnahm er das Kuvert. Vier Zeilen mit kleiner Schrift eng bedrucken. Zwar nicht

deutlich, aber doch sehr leserlich. Die Schreiberin war offenbar eine Ausländerin und im Deutschen wohl

zu bewandert aber keine Meisterin. Konrad Schweichhardt rieb sich erst mehrmals die Augen und wischte den goldenen Knopf sorgfältig ab.

Die Geheimagentin.

Original-Roman von Gustav Lange.

6. Kapitel.

Zwei Wochen waren seit den geschilderten Ereignissen vergangen, Konrad Schweichhardt dachte die Zeit eine höchst traurig. Seit dem Vorfall in der „Trüne Aue“ war sein seelisches Gleichgewicht vollständig geschrumpft. Er konntet so jürges und kostungsreich in die Zukunft geplant habe und dessen Streben gereicht war, die Hoffnungen seiner Eltern zu erfüllen und sich in der medizinischen Wissenschaftlich auszubilden, halte seine Ruhe vollständig verloren. Wo er ging, und wo er stand, do erwidete ihm das Bild der schönen Fremden vor, meinte er den glühenden Abschiedswish noch auf seinem Lippen zu fühlen. Sie halte ihm hoch und heilig verpflichtet, daß sie einander wiedersehen würden und doch verging Tag um Tag, ohne daß ihm ein Lebenszeichen von ihr wurde. Er verlor sie wohl zunehmend, diese glühende Liebe als eine kostungslose aus seinem Herzen zu lösen. Sie blieb bei dem Verlust, denn auf der anderen Seite waren es ihre eigenen Worte, wonach er doch die Hoffnung gegen durfte, daß er ihr auch nicht gleichgültig war und an ihren Worten zu zwecken hatte er keiner Grund.

Er hatte sich von aller Gesellschaft und selbst von seinem Cousin zurückgezogen und vergrub sich entweder in die Einsamkeit seines Zimmers, oder kreiste planlos durch Flur und Wald. Wohlstand, der jetzt mit allen Vorbereitungen zum Examen und durch die Sorge um Agatha selbst sehr in Anspruch genommen war, kümmerte sich zunächst auch nicht weiter um das sonderbare Benehmen seines Konrads. Die Fremde hatte es demselben angetan, so erriet er ganz richtig, aber diese war und kaum anzunehmen, daß sie ie Konrad Schweich-

hardt, ich habe ihn auf den Tisch gelegt," rief ihm die Witwe noch nach; er achtete aber auch darauf nicht; ein Brief, von wem anders konnte er sein, als von seinen Eltern. Sie meinten es ja nur gut mit ihm, aber er behandelten ihn noch zu sehr als Kind. Ihre letzten Erinnerungen waren ihm immer etwas unangenehm; in einem jüngeren Zustand konnten sie ihn vollends zur Verweichung bringen. Als er in sein Zimmer trat, achtete er nicht gleich auf den Brief, er entledigte sich nicht einmal zunächst der nassen Kleider, sondern ließ sich vollständig erlöschend auf einen Stuhl nieder. Erst nachdem er eine Weile vor sich hingestellt hatte, sah ihm der Brief ein; er wußte einen Blick auf den Tisch, ja da lag ein Brief — ein kleines zierliches Briefchen. Er erkannte — von seinen Eltern erhielt er Briefe in solcher Form nicht — von wem könnte er sein? Er griff mit zitternder Hand danach — Himmel, welche kleine aber deufliche Aufschrift, die sofort die Damenhand verriet! Ein leichter Wohlgeruch machte sich bemerkbar, als er die Aufschrift las — Poststempel Berlin? Von Berlin hatte er nie einen Brief erhalten und eigentlich auch keinen zu erwarten.

„Er kann nur von mir sein!“ rief er freudig aus. Sie sah noch auf mich — doch was plage ich mich mit Verhüllungen.“

Mit bebender Hand entnahm er das Kuvert. Vier Zeilen mit kleiner Schrift eng bedrucken. Zwar nicht deutlich, aber doch sehr leserlich. Die Schreiberin war offenbar eine Ausländerin und im Deutschen wohl zu bewandert aber keine Meisterin. Konrad Schweichhardt rieb sich erst mehrmals die Augen und wischte den goldenen Knopf sorgfältig ab.